

Vor einigen Jahren besuchte ich in einer kleinen Kirche Athens eine byzantinische Eucharistie. Was mich bei dem mehrstündigen Gottesdienst zutiefst gepackt hat, war die Art und Weise, wie der orthodoxe Priester, ganz eingetaucht in das Mysterium, der Feier vorstand. Sein Bild hat sich meiner Seele für immer eingeprägt. Da ging mir mit einemmal auf, daß echtes Zelebrieren einem Kunstwerk gleicht. Kunst setzt Können voraus, eine Fertigkeit, die nur in langer Einübung erworben wird. Seit der Liturgiereform fällt dem Vorsteher einer Versammlung bei der Ausübung seines Amtes eine weit größere Verantwortung zu als früher – wo aber lernen die katholischen Geistlichen noch die *ars celebrandi*? Es ist erfreulich, daß Humanwissenschaftler sich mit dem Thema befassen;² doch hat auch der Theologe seinen Beitrag dazu zu leisten. Unsere „Anmerkungen zur priesterlichen Zelebration“ fassen wir unter die vier Stichworte: theologische Voraussetzungen (1); funktionale Aspekte (2); kommunikative Aufgaben (3); spirituelle Haltungen (4).

1. THEOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN

Wir feiern häufig Messe; was man oft tut, läuft Gefahr, durch Routine zu verblässen. Deshalb vergegenwärtigen wir uns drei theologische Aussagen, die für ein richtiges Verständnis unseres Vorsteherdienstes ausschlaggebend sind.

1.1. *Repräsentation Christi*

Der Gottesdienst – und dies hat uns die Liturgiekonstitution mit allem Nachdruck in Erinnerung gerufen – ist Ausübung des Priesteramtes Jesu Christi.³ Er, der Herr, fungiert als der eigentliche Liturge, und zwar in einer Doppelbewegung, indem er einerseits die Heiligung der Menschen bewirkt (absteigende Linie) und andererseits die Verherrlichung des Vaters vollzieht (aufsteigende Linie). Weil jedoch im christlichen Kult alles mittels sinnfälliger Zeichen geschieht,⁴ bedarf es einer Darstellung, einer Versichtbarung desjenigen, der geheimnisvoll die liturgische Feier durchwaltet und trägt. Diese Aufgabe erfüllt nun der Vorsteher. In seiner Person kommt der Herr selber auf die Gemeinde zu, sucht sie gnädig heim und beschenkt sie mit seinen Gaben.⁵ Die westliche Tradition bezeichnet diesen Sachverhalt mit den Wendungen:

¹ Die folgenden Ausführungen bringen ein Kurzreferat, das der Verfasser im September 1981 in Schloß Puchberg im Rahmen der Sommer-Akademie für Seelsorger gehalten hat.

² Vgl. etwa S. Blaser, *Das Unbehagen im Gemeindegottesdienst. Überlegungen und Anregungen zur Gestaltung der Meßfeier* (Luzern/München 1978) 66–97.

³ SC 7; vgl. E. J. Lengeling, *Liturgie – Dialog zwischen Gott und Mensch*, hrsg. von K. Richter (Freiburg i. Br. 1981).

⁴ SC 7: *per signa sensibilia*.

⁵ Ebd.: *Christus praesens adest in ministri persona . . .*



„in“ oder „ex persona Christi“ handeln, „gerere personam, gerere vicem Christi“. ⁶ Darin beruht die Größe, aber auch die Grenze dessen, der die Vorsteherchaft innehat: repraesentatio Domini. Wir können nie genug über dieses beglückende Geheimnis nachsinnen.

1.2. *Leitung der Gemeinde*

Christus, der in der Liturgie als Protagonist auftritt, gesellt sich dabei immer wieder die Kirche zu, seinen Leib und seine Braut. ⁷ „Una cum Ecclesia“ vollbringt er das Werk unserer Erlösung. Stets neu übernimmt der Vorsteher zeichenhaft auch die Rolle als Vorbeter und Anführer der Gemeinde. Die Gebete, die der Priester an den Vater richtet, spricht er, an der Spitze der Versammlung stehend, „im Namen des ganzen Volkes und aller Umstehenden“. ⁸ Er schreitet gleichsam der Prozession voran, die sich auf Gott hinbewegt. Dafür prägte die Überlieferung den Ausdruck, er handle „Ecclesiae nomine“. ⁹ Nicht daß er das Tun der Gemeinde ausschalten soll, vielmehr ist er von der Kirche, aufgrund seiner sakramentalen Angleichung an das einzige Priestertum Christi, dazu beauftragt, das Organ zu sein, durch das die Gemeinschaft der versammelten Christen ihren Glauben artikuliert und bekennt. In der Person des Vorstehers sind also Christus und die Gemeinde zeichenhaft repräsentiert: Diener des Herrn und zugleich Diener der Gemeinde, an die sein Amt zurückgebunden bleibt und ohne die sein Ministerium seinen Sinn verlöre.

1.3. *Proklamation des Heilswerkes*

Zu den beiden Gegebenheiten (Präsenz Christi und Anwesenheit der Gemeinde) fügt sich in jeder liturgischen Handlung ein drittes Element hinzu: die Heilstatsache, die kommemoriert und so für die Mitfeiernden wirksam wird. Im Grunde geht es stets um die Vergegenwärtigung des einen Geschehens: des Pascha des Herrn, in dem wie in einer Abbréviation das gesamte Christus-Ereignis zusammengefaßt aufscheint. Nie verfügt der Vorsteher über das aktualisierte Mysterium; es ist nicht sein Privatbesitz, mit dem er schalten und walten könnte nach freiem Belieben, sondern als ein zu treuen Händen anvertrautes Gut hat er es zu bewahren, in der versammelten Gemeinde zu proklamieren und sich von ihm ergreifen zu lassen (vgl. 1 Kor 11,23). ¹⁰ Dasselbe verkünden auch die anderen „Mitarbeiter Gottes“ (1 Kor

⁶ B.-D. Marliangeas, In persona Christi – in persona Ecclesiae: Spiritus 70 (1978) 19–33. – Vgl. PO 2; LG 10; 28.

⁷ SC 7.

⁸ SC 33.

⁹ SC 33; PO 2; IGMR (Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch) 10.

¹⁰ Paulus erklärt an dieser Stelle bezüglich des Herrenmahles: „Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe.“ Die Eucharistiefeier erscheint demnach grundlegend als „Paradoxis“, als Tradition.



4,1–2; 3–9), so daß der Zelebrant mit diesen in inniger Verbindung steht. Nur wenn er sich mit ihnen solidarisch weiß, in Communio mit dem Ordo presbyterorum et episcoporum, nur wenn er auf seine eigenen Vorlieben verzichtet und sich restlos in den Dienst des empfangenen und weiterzugebenden Geheimnisses stellt, trägt er zur Einheit des Volkes Gottes bei, auf die letztlich alle Liturgie abzielt. Welches auch immer die Einstellung der Ordinierten zum kirchlichen Amt, zum Gottesdienst und zur Autorität sein mag – hier sind manche Nuancen möglich –, die drei angeführten fundamentalen Glaubensstatsachen (Christus-Repräsentation, Gemeindeleitung, Heilsproklamation) können und dürfen nie unterschlagen werden, soll die christliche Vorsteherschaft nicht zur Leadership eines x-beliebigen Vereins absinken.¹¹

2. FUNKTIONALE ASPEKTE

Liturgie ist ein symbolischer Vorgang, der zwei Dinge in sich schließt: den Vollzug der Handlung und die in ihr enthaltene Bedeutung.¹² Alle Funktionen sollen sich so abwickeln, daß der Sinn des Geschehens möglichst deutlich hervortritt. Dem Priester obliegt es nun, vorzustehen, und zwar in der Weise, daß er die lebendige Gegenwart des Herrn (in seiner Kirche) bewußt macht.¹³ Was besagt also das „praeesse“ genauerhin?

2.1. Die Versammlung vorbereiten

Vorstehen heißt dienen;¹⁴ sachgerechter Dienst verlangt immer nach Kenntnis, Kenntnis ihrerseits aber ruft nach Liebe. Das erste Anliegen des Priesters muß es demnach sein, das Volk, dessen Gebet er leitet, zu verstehen, um seine Sorgen und Nöte, seine Freuden und Hoffnungen, seine Bedürfnisse und Erwartungen zu wissen. Der alltägliche Kontakt mit den Leuten (durch Hausbesuche usw.) bewahrt davor, daß wir uns im Abstrakten verlieren. Jede Gemeinde hat ihre Vorzüge und Schwächen, ihre Art zu reagieren; merken wir uns diese Dinge vor und während der Feier! Bei der Zusammenstellung der Formulare dürfen nicht unsere Neigungen den Ausschlag geben, allein des „commune bonum spirituale coetus“ zählt.¹⁵ Wie ein Leit-

¹¹ Vgl. J. Lécuyer, *Le célébrant. Approfondissement théologique de sa fonction*: MD 61 (1960) 5–29; H. Jenny, *Le célébrant*: MD 60 (1959) 193–212.

¹² J. Gelineau u. a., *Dans vos assemblées. Sens et pratique de la célébration liturgique I* (Paris 1971) 59–81.

¹³ IGMR 60. – Der Terminus „Vorsteh“ eignet sich besser als „Zelebrant“, denn *alle*, auch das Volk, zelebrieren. Vgl. Tertullian, *De Corona* III,3–4: *praesidentes*; Justin, *Apologie* I,65; 67. Im früheren Pontificale hieß es: *sacerdotem oportet praeesse*.

¹⁴ IGMR 60: „Wenn der Priester die Eucharistie feiert, soll er Gott und der Gemeinde in Würde und Demut dienen . . .“

¹⁵ IGMR 313.

motiv kehrt dieses Anliegen in der Einführung ins Missale wieder. Unsere Liebe zur Versammlung wird uns einen großen Respekt, Achtung und Ehrerbietung einflößen, selbst dann, wenn wir meinen, die Gemeinde verdiene Tadel und Ermahnung. Die Vorbereitung (wenigstens des Sonntagsgottesdienstes) geschieht am besten zusammen mit den Gläubigen beziehungsweise deren Vertretern, auf die wir hören, mit denen wir uns absprechen und die Rollen verteilen. Und schließlich hängt für das Gelingen des nächsten Gottesdienstes einiges davon ab, wie wir die Anwesenden entlassen, ob griesgrämig oder mit einem Wort froher Zuversicht.¹⁶

2.2. *Die Versammlung ineinanderfügen*

Wir wissen alle, wie im Sport der richtige Start sich auf das Resultat der Konkurrenten entscheidend auswirkt. Etwas Ähnliches gilt von der liturgischen Feier: wenn der Beginn harzt, kostet es einige Mühe, die Gläubigen nachher in Schwung zu bringen. Deshalb gebührt der Konstituierung der Versammlung einige Aufmerksamkeit. Obwohl die Gläubigen mehr oder weniger beisammen sind – das Bewußtsein, eine gottesdienstliche Gemeinde zu bilden, erfüllt sie noch nicht. Längst nicht an allen Orten existieren die „services d'accueil“, wie die Franzosen sich ausdrücken, jene Dienstinhaber, welche die Leute in Empfang nehmen, ihnen die Plätze anweisen, sie gruppieren, Texte austeilten usw. Unter Umständen kann ein vorausgehendes Orgelspiel die Brücke schlagen zwischen draußen und drinnen oder eine kurze Gesangsprobe menschliche Kontakte herstellen. Ein verantwortungsvoller Zelebrant kümmert sich auch um diese „Präliminarien“. Vor allem ist es „Ziel und Aufgabe der Eröffnung“, die sich vom Einzug bis zum Tagesgebet erstreckt, die Gläubigen zur Gemeinschaft zusammenzuschließen und sie zur aktiven Teilnahme zu befähigen.¹⁷ Der Vorsteher entbietet den Gruß, nicht mit einem saloppen Spruch, sondern in biblisch-liturgischer Form, die allein der Situation gerecht wird; durch den Gruß ruft der Priester der versammelten Gemeinde die Gegenwart des Herrn ins Bewußtsein.¹⁸ Er führt kurz in die Feier ein, nicht durch Vorausnahme von Ideen aus den Lesungen oder durch Auswalzen eines Motivs beziehungsweise einer Thematik – man feiert weder Ideen noch Themen –, sondern durch eine knappe Bezugnahme auf das Mysterium Christi.¹⁹ Er läßt genügend Zeit zur Sammlung beim Bußakt, er strukturiert das Tagesgebet, wie es sich gehört. Er wird auch darauf bedacht

¹⁶ P. Cneude, *L'assemblée*: MD 100 (1969) 89–103.

¹⁷ IGMR 24.

¹⁸ Ebd. 28.

¹⁹ Wenn wir schon zu Anfang die Leute mit einer Fülle Gedanken überschütten, schalten sie ab. Sie sehnen sich nach Geborgenheit, weshalb es uns daran gelegen sein muß, Atmosphäre zu schaffen, einen Raum zu bieten, in dem sie aufatmen dürfen.

sein, den Eröffnungsteil in eine Einheit zu bringen, anstatt allzu viele heterogene Elemente aneinanderzureihen.²⁰

2.3. Die Versammlung animieren

Wie jeder Vorsitzende im Vereinssaal den entsprechenden Platz einnimmt – er sitzt oder steht am Vorstandspult –, so verhält es sich auch bei der gottesdienstlichen Versammlung. „Der Sitz des Priesters hat dessen Dienst als Vorsteher der Gemeinde und dessen Aufgabe, das Gebet zu leiten, gut erkennbar zu machen.“²¹ In wie vielen unserer Kirchen wird gegen dieses Prinzip verstoßen, sei es aus zweifelhaftem Demokratismus, sei es aus Unkenntnis der Leitungsfunktion. In irgendeine Ecke hineinverpflanzt (und nicht vom Scheitelpunkt des Altarraumes aus), versucht der Geistliche, seines Amtes zu walten . . . Der richtige Ort, von dem aus man den Vorsteher im Blick und im Ohr hat, fördert lebendige Dialoge, Dialoge, bei denen man die Gemeinde anschaut und überschaut, durch die man mit ihr immer wieder die Verbindung aufrecht erhält und vertieft. Wer die Anwesenden lahm und uninteressiert anspricht, darf keine frischen Antworten erwarten. Durch die Monitionen (zu Beginn der Feier, vor den Lesungen, vor der Gabensammlung, vor der Präfation, vor dem Vaterunser, bei der Einladung zur Kommunion, vor der Entlassung) sind dem Vorsteher Möglichkeiten geboten, sich schöpferisch zu betätigen.²² Diese Hinweise, mystagogischer (und nicht katechetischer) Natur, rufen nach Vorbereitung, sonst verfällt man leicht der Vielrednerei. Bei den Gebeten, die der Priester vorträgt (Präsidial- oder Amtsgebete), hat er sich bewußt zu sein, daß er als Vor-Beter (in persona Christi et nomine totius plebis sanctae) handelt, was besagt, daß die Anwesenden sich die Worte aneignen und mit ihrem Amen gleichsam unterschreiben sollen.²³ Daher gebraucht er die offiziellen Texte, welche den Glauben der Kirche (und nicht des Pfarrers) artikulieren und die Gemeinde vor Subjektivismus und Willkür schützen. Falls es sich als notwendig erweist, wird er unter Umständen eine Formel behutsam anpassen. Entscheidend für den Vortrag von Gebeten ist es, sich diese vor der Feier anzueignen, damit die Rezitation persönlichen Klang

²⁰ Wie man den Eingangsteil (und die ganze Feier), ausgehend von den gebotenen Schrifttexten, zu einem geschlossenen Ganzen zusammenfügt, zeigt mustergültig L. Deiss, *Prières des dimanches*. Cycle A (Paris 1980); Cycle B (Paris 1981).

²¹ IGMR 271. Vgl. W. Blasig, *Für einen menschengerechten Gottesdienst. Anregungen zur liturgischen Praxis und zur Fortführung der Liturgiereform* (München 1981) 29–30.

²² IGMR 11. – In reformierten Agenden wird die Gabenkollekte, das „Opfer“, durch ein biblisches Wort eingeführt und mit Gesang begleitet. Als Beispiel sei erwähnt: Liturgie des temps de fête à l'usage des Eglises réformées de la Suisse romande, hrsg. von der Communauté de travail des Commissions romandes de liturgie (Epalinges 1979), S. 9, 1. Adventssonntag: „Der Herr spricht: Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, sondern im Himmel. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. – Wir wollen nun unsere Gaben zum Dienst der Kirche beisteuern. Während des Opfereinzuges singen wir das Lied . . .“

²³ IGMR 10.

bekommt.²⁴ Als Animator der Versammlung obliegt es dem Priester, einer Feier Dynamik zu verleihen. Anstatt einfach ein Ding nach dem anderen zu erledigen, muß der Leiter die einzelnen Elemente, je nach ihrem Gewicht, in die Gesamthandlung integrieren (zum Beispiel die Brechung). Es gilt, jedem Gottesdienst Rhythmus zu geben, mit intensiveren und ruhigeren Phasen (*crescendo*, *diminuendo*), mit sich ergänzenden Formen der Teilnahme. Man achte darauf, nie zwei gleiche Elemente (etwa zwei Gesänge) unmittelbar aufeinander folgen zu lassen.²⁵ Ehe man einen neuen Teil beginnt, etwas zuwarten (vor den Lesungen, vor der Präfation, vor dem Vaterunser), lautet doch eine Regel: nie eine Handlung anfangen, bevor die vorausgehende abgeschlossen ist.

Die Versammlung vorbereiten und konstituieren, sie mit Takt und Geschick führen und leiten: das gehört wesentlich zur Funktion dessen, der mit dem „*prae-esse*“ beauftragt ist. Er soll dabei nur das, aber auch wirklich all das tun, was ihm rechtens zukommt.²⁶

3. KOMMUNIKATIVE AUFGABEN

Die Liturgie vollzieht sich in symbolischen Vorgängen, die man Riten nennt. Die Riten, die das Wirken Gottes anzeigen und an dessen Heilshandeln Anteil gewähren, gehorchen aber, weil sie Zeichen für den Menschen sind, den Gesetzen menschlichen Verkehrs. Wir erwähnen drei Aufgaben, die im Dienste gottesdienstlicher Kommunikation stehen.²⁷

3.1. *Sprachkultur*

Durch seine Worte vergegenwärtigt der Priester *das* Wort, indem er dem Volk die Botschaft verkündet (Prophet vor der Gemeinde) und die Antwort des Volkes auf Gott hin zusammenfaßt (Orans vor Gott). Es liegt einiges daran, daß derjenige, welcher diesen Dialog ins Werk setzt, das zu Sagende möglichst gut sagt. Wir drücken aber nur das aus, was uns selbst be-ein-druckt hat, was wir mit unserem eigenen Leben, sozusagen mit unserem eigenen Blut anreichern: Vortragen gleich eine Art Geburtsvorgang.²⁸ Wenn wir uns um eine Sprechtechnik bemühen (richtiges Atmen, Artikulieren, Strukturieren des Textes, Einhalten der Pausen, passende Tonlage usw.), so deshalb, um der Übermittlung der Botschaft nicht hinderlich zu sein.²⁹ Pathos und Senti-

²⁴ Vgl. H. Denis, *Les prêtres et la liturgie*: MD 97 (1969) 58–75 (73–75: la nécessité des textes de référence et de ralliement).

²⁵ C.N.P.L., *Célébrer la messe selon le Missel de Paul VI* (Paris 1977) 7–8; Cneude, a.a.O. 100f.

²⁶ SC 28.

²⁷ Cf. J. Gelineau u. a., a.a.O. 59–81.

²⁸ E. Royer, *La communication entre le célébrant et son peuple*: MD 84 (1965) 38–54 (spez. 50–53).

²⁹ IGMR 12.

mentalität sind ebenso zu vermeiden wie Seelenlosigkeit und Monotonie, wie Leiern und Hasten. Wie der Lektor bedarf auch der Vorsteher einer Sprachkultur, zumal die heutigen Gläubigen durch Fernsehen und Rundfunk verwöhnt sind. Ein noch viel zu wenig beachteter Grundsatz fordert, daß die Vortragsweise der Eigenart des jeweiligen Textes entspreche: also Respektierung der *genera litteraria*.³⁰ Man kann drei Formen vokalen Ausdrucks unterscheiden: a) das „horizontale Wort“, das Kommunikation unter den Gliedern der Versammlung schafft (Gruß, Information, Kommentar, Einladung, Reflexion/Meditation, Engagement = Credo); b) das „aufsteigende Wort“, also die Gebete (von allen gesprochen oder im Namen aller = Präsidialgebete; die Antworten: Amen; Kehrvers des Responsorialpsalms; Lobpreis/Dank = Präfation, Sanctus . . .); c) das „niedersteigende Wort“, das von Gott her an die Gemeinde ergeht (Lesungen in der Form der Erzählung, der Ermahnung, der Poesie, der Prophetie). Jede dieser vokalen Gattungen ruft nach einer je besonderen Vortragsweise – dies jedoch will gelernt sein, vorab die Durchgestaltung des Hochgebets, dieses stark differenzierten Gebildes. Nur wenn der Zelebrant sich vor Augen hält, daß er nicht für sich „die Messe liest“, sondern mit der Gemeinde und für sie Eucharistie feiert, wird er sich von der Notwendigkeit der Sprecherziehung überzeugen lassen. Von seiner Vortragsweise hängt es ab, ob die Texte, vom Buchstaben zum Geist erweckt, in den Herzen der Hörenden einen Widerhall finden. Die vorausgehende Beschäftigung mit den Formularen erlaubt dem Vorsteher eine gewisse Distanz zum Buch, so daß sein Beten nicht zu einem gequälten Ablesen wird.

3.2. *Symbolempfinden*

Wenn wir uns auf die Liturgie vorbereiten, bedrängt uns oft nur die eine Sorge: Was soll ich sagen? Als ob Gottesdienst allein aus Rede bestünde. Gewiß, das Wort belegt einen wichtigen Platz in einer Feier, doch ist Liturgie nicht zuerst ein Sprechen, sondern ein Handeln, gemäß der Weisung Jesu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ und zwar ein symbolisches Tun, in dem dank der Gesten und Worte das Unsichtbare aufscheint und sich unser bemächtigt. Es geht dabei nicht bloß um Informationen, um intellektuelle Übungen, sondern um ein Geschehen, in dem das Unbewußte mindestens so stark mitspielt wie das Bewußte. Die Franzosen sagen: „Le symbole me fait quelque chose, il accomplit un travail.“ Symbole wirken auf den ganzen Menschen ein, sie schlagen die Brücke zum Transzendenten.³¹ Die Liturgie leiten heißt demnach: alles versuchen, damit Worte und Gesten zur Begegnung mit dem führen, dessen unsichtbare Gegenwart wir feiern. Hier wäre einiges zu

³⁰ Ebd. 18. – Vgl. E. J. Lengeling, *Die neue Ordnung der Eucharistiefeier* (Münster i. W. 1970) 175; 179–180.

³¹ C.N.P.L., *S'initier à la liturgie* (Paris 1977) 15–22.

bemerken über unseren Leib als Mittel der Kommunikation zwischen Gott und der Gemeinde: der Leib selbst, ein großartiges Symbol, ein wunderbares Ausdrucksmedium!³² Wie bringen wir ihn in den gottesdienstlichen Vollzug ein? Verstümmelt oder entfaltet? Welche Haltungen machen wir uns zu eigen? Lassen wir uns gehen, oder kontrollieren wir unsere Bewegungen, unsere Gesten und Gebärden? Warum bemühen wir uns so wenig um menschenwürdige leibliche Vollzüge? Denken wir nur an die Ausdrucksmöglichkeiten mit den Händen: ausstrecken, auflegen, falten, erheben, umfassen, berühren. Schämen wir uns vielleicht unseres Leibes? Warum so manche Mini-gesten (Waschung mit einigen Wassertropfen, Salbung als leichtes Betupfen mit Öl, Knickse anstatt Verbeugungen), warum soviel Unkultur und Zuchtlosigkeit? Wir müßten einmal jeden leiblichen Vollzug, angefangen von der Einzugsprozession über die Kniebeuge, den Altarkuß bis zum Entlassungssegen durchdenken, meditieren, um die Sprache des Leibes zurückzugewinnen.³³ „Notre beau métier d'hommes!“ so heißt ein französischer Buchtitel; übertragen wir ihn auf uns: Notre beau métier de célébrants. Welch einzigartige Chance! „Einen Leib hast du mir bereitet, siehe, ich komme, deinen Willen zu erfüllen“ (Hebr 10,5–7).

3.3. *Feieratmosphäre*

Würden wir die Leute befragen, warum sie zur Kirche gegangen sind, gäben sie wohl Auskünfte wie diese: Weil es Sonntag ist, weil das zu den Pflichten der Getauften gehört. All dies stimmt, doch bleiben diese Antworten das tiefste Motiv schuldig; denn ein Christ besucht den Gottesdienst deshalb, weil sein Herz brennt, da er den Auferstandenen in seinem Leben gegenwärtig weiß. Und diese Tatsache treibt ihn zur kultischen Begehung. Das innere Fest provoziert die liturgische Feier, in welcher der Mensch sich für das Wesentliche Zeit nimmt.³⁴ Die Riten als Zeichenhandlungen haben nun etwas mit Kunst zu tun, der Kunst, die uns das Übersinnliche erahnen läßt. Kein „l'art pour l'art“, vielmehr steht die Kunst im Dienst des zu feiernden Mysteriums. Von daher die Forderung nach ästhetischen Maßstäben in unseren Gottesdiensten. Der „Glanz edler Einfachheit“³⁵ begünstigt das symbolische Schauen, während das spielerische Moment – Liturgie ist grundlegend Spiel – die Gratuität, den Geschenkcharakter des gottesdienstlichen Geschehens widerspiegelt.³⁶ Es erstaunt einen nicht wenig zu sehen, wie der Sinn für das Schöne uns Geistlichen zuweilen abgeht. Anstatt Echtes bieten wir viel Un-

³² J. Baumgartner, Liturgie und Leiblichkeit: HD 31 (1977) 143–164.

³³ Siehe E. Royer, a.a.O. 41–45; 47–50.

³⁴ C.N.P.L., S'initier à la liturgie 25–33.

³⁵ SC 34.

³⁶ R. Guardini, Vom Geist der Liturgie (Freiburg i. Br. 1957) 87–105; J. Gelineau u. a., a.a.O. 67f.

echtes, Attrappen, anstatt würdige Gewänder und Kultgegenstände, anstatt Texte, die etwas von der Gloria Dei widerstrahlen, anstatt Gesänge, die dem Geheimnis angemessen sind, verwenden wir Vulgäres und Häßliches (zerschlissene Bücher, Röhrenkerzen, künstliche Blumen, kitschige Statuen; Altar als Abstelltisch für alles mögliche, Ambos, die wackeln). Wie soll da das Volk zur Ehrfurcht, zur heiligen Scheu, zum Staunen und Anbeten erzogen werden? Das Schöne – ein Widerschein des Wahren – zu pflegen, müßte das nicht ein Uranliegen jedes Zelebranten sein? Der Kontext, in dem sich die Feier abspielt – Raum, Farben, Licht, Festatmosphäre –, erweist sich für das symbolische Wahrnehmen von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Die kommunikativen Aufgaben bewältigen wir erst dann sachgerecht, wenn wir über ein gutes Stück Know-how, das nötige *savoir-faire* verfügen. Nichts erreichen wir hier mit purer Improvisation. Beginnen müßten wir alle mit dem seriösen Studium der Einführungen in die liturgischen Bücher (*Praenotanda*), Einführungen, die, leider immer noch zu wenig zur Kenntnis genommen, viel an spirituellen und auch technischen Anweisungen enthalten.

4. SPIRITUELLE ANLIEGEN

Allen unseren bisherigen Ausführungen lag die Absicht zugrunde, Elemente zu einer Spiritualität der Vorsteher beim liturgischen Handeln zu liefern. In einem letzten Teil wollen wir aber noch speziell auf einige Grundhaltungen aufmerksam machen, die den Zelebranten zutiefst prägen müssen, will er sein Amt sachgemäß erfüllen.

4.1. *Dem Herrn dienstbar*

Wenn der Priester vorsteht, so erklärt die Allgemeine Einführung in das Meßbuch, „soll er Gott und der Gemeinde in Würde und Demut dienen“ (*debet Deo et populo cum dignitate et humilitate servire*).³⁷ Seine Größe beruht darin, daß er als Repräsentant Christi (und des Bischofs) der Gemeinde vor- und damit gegenübersteht, daß er als Werkzeug den Dialog zwischen Gott und seinem Volk ermöglicht. Das stimmt ihn froh und dankbar, zugleich aber ruft es ihn auch in die Demut, denn er darf nie vergessen, daß er ein Mensch ist und bleibt, stets Glied der Gemeinde, das sich unter das Wort beugt, mit den Versammelten das Opfer darbringt und so mit ihnen vor Gott erscheint. Er sei eingedenk der Mahnung Jesu: „Ich bin unter euch wie der Diener“ (Lk 22,27). Einer der ersten Nachfolger Petri, Klemens von Rom, erwartet von den Liturgen, daß sie ihre Aufgabe „in Demut, Ruhe und Würde“, „fromm und untadelig“ erfüllen.³⁸ Damit ist ein ganzes Programm für

³⁷ IGMR 60.

³⁸ Clément de Rome, *Epître aux Corinthiens* (Sources chrétiennes 167, Paris 1971) 172f (44,3–4).

uns Priester am Altar vorgezeichnet. Das Mysterium, dem wir uns nahen, verlangt von uns letzte Ehrfurcht – ein Thema von großer Dringlichkeit, wie Johannes Paul II. in seinem Schreiben über die Eucharistie (1980) aufzeigt. Die Tiefe des in aller Wirklichkeit heiligen Geheimnisses müsse der Priester durchscheinen lassen, „damit dieses allein durch die Vermittlung seines Dienstes im Herzen und Bewußtsein der Menschen aufleuchtet“.³⁹

4.2. *Der Gemeinde verpflichtet*

Die leitende Funktion des Presbyters schließt die brüderliche Verbundenheit mit der Gemeinde nicht aus, sondern ein (*debet Deo et populo servire*). Unablässig rufe er sich in Erinnerung, daß er nicht um seinetwillen zelebriert, sondern für das versammelte Volk da ist, dem seine ganze Sorge und Aufmerksamkeit zu gelten hat. Die Verantwortung für die Anwesenden auferlegt ihm ein Dreifaches: daß er den wirklichen Bedürfnissen der Teilnehmer Rechnung trage und nicht auf seine eigenen Vorstellungen erpicht sei; daß er bei der Verteilung der Rollen auf die Kompetenz der Leute, auf ihre Gaben und Charismen achte, also nicht etwa dem Erstbesten das Amt des Lektors anvertraue; daß er sich über die Art und Weise, wie er seinen Vorsteherdienst ausübt, informiere und auf Anregungen, ja sogar Kritik von seiten der Gottesdienstbesucher eingehe (feedback!). Wir wissen, wie Unarten, Marotten und Tics eines Priesters uns auf die Nerven gehen können; selber aber merkt man es nicht, wie abstoßend ein gewisses Verhalten wirkt.

4.3. *Der Kirche gehorsam*

Wir haben den Dienstcharakter des Vorsteheramtes betont. Wir sind Verwalter der göttlichen Geheimnisse, und von solchen, sagt Paulus (1 Kor 4,1–2), verlangt man, daß sie sich treu erweisen. Wir versündigen uns, wenn wir uns als die Herren der Liturgie aufspielen; diese gehört der Kirche. Lassen nun aber die vorgeschriebenen Bücher der Spontaneität keinen Raum mehr? Im Gegenteil, gerade die neuen Ordines fordern von den Priestern ein durch und durch schöpferisches Engagement. Sie sollen mit den angebotenen Elementen etwas anzufangen wissen, was indessen nur gelingt, wenn sie von der Wirkmacht des gottesdienstlichen Geschehens überzeugt und ergriffen sind. Jene, die immer nach Neuem Ausschau halten, geben sich einer Täuschung hin, weil es sich bei der Liturgie um eine Wirklichkeit handelt, die durch den Zelebranten und die Gemeinde immer wieder zum Leben erweckt werden will. Nie geht es dabei in erster Linie um die Verwendung „vorfabrizierten Materials“, nur um die Ausführung von Riten, sondern um eine Neu-

³⁹ Ein Leib und ein Geist werden in Christus. Schreiben „Über die Eucharistie“ Papst Johannes Pauls II. Mit einem Vorwort von W. Kasper (Freiburg i. Br. 1980) 15; 81–87.

schöpfung von Mal zu Mal, die auf das Vorgegebene zurückgreift. Die wirkliche Kreativität des Priesters ereignet sich im Akt des Liturgiefeierns selbst und nicht am Schreibtisch, wo man Gebete verfaßt. Wie die Musik nicht zuerst Partitur, so ist auch die Liturgie nicht zuerst ein Text; was der Dirigent beziehungsweise der Vorsteher aus dem Niedergeschriebenen herausholt, das zählt in beiden Fällen.⁴⁰

Schlußwort

Wir glauben als Christen an die Inkarnation mit all ihren Grenzen und Bedingtheiten. Auch die Liturgie unterliegt dem Gesetz der Menschwerdung Gottes, und deshalb bejahen wir sie in ihrer Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit. Wir versuchen mit totaler Hingabe, aus ihr den Ort zu machen, wo das Volk seinem Gott begegnet. Wir, die Priester, können nichts anderes, aber auch nichts Größeres tun, als die Hinwege bereiten, damit der Transitus Domini sich ereignet.

⁴⁰ D. Rimaud, *Faut-il créer dans la liturgie?* MD 97 (1969) 95–103.

Das sind die heiligen Geheimnisse, die der Bischof durch die heiligen Akte der Liturgie andeutet, wenn er die verhüllten Gaben sichtbar macht, ihr einheitliches Ganzes an viele zerteilt und durch die innigste Vereinigung der verteilten Gaben mit dem Wesen der Empfänger diese zu vollendeten Teilnehmern an ihnen heiligt. Denn er zeichnet uns in den Zeremonien, da er uns Jesus Christus vor Augen hält, auf sinnlich wahrnehmbare Weise gleichsam ein Bild des geistigen Lebens unserer Seelen, wie Christus aus dem Dunkel der Gottheit dadurch, daß er vollständig und unvermischt ein Mensch gleich uns geworden, aus Liebe zu den Menschen eine Gestalt unserer Natur angenommen hat und, ohne eine Veränderung zu erleiden, aus dem, was der [göttlichen] Natur nach Eines ist, in das geteilte Wesen unserer Natur hervorgetreten ist und durch diese werktätige Liebe zu den Menschen unser Geschlecht zur Gemeinschaft mit sich selbst und seinen Gütern berufen hat. Voraussetzung ist, daß wir durch eine möglichst treue Verähnlichung mit ihm mit seinem göttlichsten Leben eins werden und dadurch in Wahrheit zur vollkommenen Anteilnahme an Gott und dem Göttlichen gelangen.